

Wittgensteiner Zeitung

Tageszeitung für den Kreis Wittgenstein

Erscheint täglich, mit Ausnahme der Sonn- und Feiertage, und kostet monatlich 2 Mark. Strohfont: Kreis-Sparkasse Laasphe Nr. 89. Marburger Bank e. G. m. b. H., Niederl. Laasphe.

Mit der wöchentlichen Beilage „Austriertes Unterhaltungsblatt“

Schriftleitung: Erich Schmidt, Druck und Verlag von Ernst Schmidt in Laasphe.

Anzeigen: 1 mm hoch, 27 mm breit 10 Pfg. Familien- und kleine Anzeigen . . . 6 Pfg. Retiketten: 1 mm hoch, 90 mm breit 30 Pfg. Postfachkonto Nr. 404 49 Amt Rbin :-:

Nummer 192

Fernsprecher Nr. 1

Laasphe, Dienstag den 19. August 1930

55. Jahrgang

Die Gärung in China

Die seit Jahren andauernden inneren Kämpfe in China haben die allgemeine Aufmerksamkeit gewissermaßen durch die Alltätigkeit dieser Erscheinung abgestumpft. Das öffentliche Interesse an diesen Vorgängen in den westeuropäischen Ländern dreht sich jetzt mehr um die Frage, welche Kräfte und Mächte hinter diesen inneren Kämpfen stehen und welche Auswirkungen der Sieg der einen oder anderen Partei für die europäischen Wirtschafts- und politischen Interessen hat. Die Tatsache, daß das chinesische Volk zerissen ist und immer aufs neue aufgewühlt wird durch die einzelnen nach Macht trachtenden Generale, ist bekannt; ebenso daß hinter den einzelnen Truppenführern die Interessen der einen oder anderen Ost- oder Westmacht standen. Das dadurch für das chinesische Kaiserreich hervorgerufene Chaos war den Kommunisten eine willkommenen Grundlage, um den Bazillus des Bolschewismus nach China zu verpflanzen. Das gilt besonders von den Bauern, denen seinerzeit von dem Kantongeneral Tschiangkaifsch die versprochenen Versprechungen hinsichtlich Zuteilung von Land und Hilfe gemacht worden waren. Als dieser General sich aber gegen seine Widerpart durchgesetzt hatte, vergaß er diese Versprechungen und der chinesische Bauer sah sich hilflos und ohne Scholle der Not und der Ausplünderung durch räuberische Banden gegenüber.

Den bolschewistischen Agitatoren konnte es daher nicht schwer fallen, diese verbitterten Bauern zur Auflehnung gegen die Generalsregierung zu bewegen. Wenn jetzt die kommunistische Presse Europas den Sieg des Kommunismus in China unter Schlagworten, wie: „Der Vormarsch der Roten Armee in China“ und ähnlichen verkündet, dann braucht man nicht ohne weiteres der Meinung zu sein, daß tatsächlich sich der Bolschewismus in China auf breiter Front durchsetzt. Der chinesische Bauer wird in dem Augenblick sich von den kommunistischen Drahtziehern wenden, wo ihm Ruhe und Brot geboten werden. Die blutigen Kämpfe, die in den letzten Wochen zwischen den Nationalisten und den roten Banden — denn von einer regulären Armee kann man nicht sprechen — geführt worden sind, sind das Ergebnis einer systematisch durchgeführten Verhetzung der Bauern, nicht aber der Erfolg einer kommunistischen Agitation mit dem Ziele der Errichtung einer Räte Herrschaft in China.

Im Augenblick scheint der Vormarsch der Aufständischen bereits gehemmt zu sein; die zuerst von Tschiangkaifsch gemeldete Wiedereinnahme der Stadt Tsinanfu wird jetzt auch von japanischer Seite bestätigt. Die „Roten“ sollen sich in voller Auflösung befinden.

Trotzdem darf man in Europa nicht verkennen, daß in der Verbitterung des chinesischen unterdrückten Volkes gegen die Generalsregierung auch eine starke Dosis von Auflehnung gegen die Ausbeutung durch die Fremden mitspricht. England hat selbst den Anstoß zu einem zunehmenden Fremdenhaß in China gegeben, als es nach Ausbruch des Krieges für die Vertreibung der Deutschen aus China eintrat. Damals kam den Chinesen zum ersten Mal das Bewußtsein, daß die Weißen ebenfalls nur Menschen und keine Götter, jedenfalls nicht die Herren Chinas sind. In England hat man diesen damaligen Schritt längst bereut, denn es verpönt man meisten seine Folgen: Englands Handel mit China ist auf einen Bruchteil der Vorkriegszeit zurückgegangen! Die Lehren dieser voreiligen Politik sind es wohl auch gewesen, die England in diesen Tagen veranlaßt haben, von einer Intervention angesichts der Gestaltung der innerpolitischen Dinge in China bei der Nationalregierung abzusehen. Man hat formell bei der Nanking-Regierung angefragt, ob sie willens und in der Lage sei, die Sicherheit von Leben und Eigentum der Ausländer zu garantieren, was diese selbstverständlich ohne weiteres zusagte, obwohl man sich wohl auch in London darüber klar war, wie wenig Machtmittel der chinesischen Nationalregierung zur Verfügung stehen, um diese Garantie zu gewährleisten.

Eine andere Frage interessiert in London selbstverständlich in weit höherem Maße, nämlich die, ob Gefahren bestehen, daß aus der Bauernauflehnung gegen die Generalsregierung nicht schließlich doch eine umfassende Bewegung gegen die Fremden sich entwickelt, die ihren Anstoß von Moskau erhält. Die alte Rivalität zwischen England und Rußland, die sich über Jahrhunderten macht- und wirtschaftspolitischen Interessen beider im fernen Osten, sind es, die mindestens im Hintergrund weiterer Entwicklungen der chinesischen Gärung stehen. England würde es heute sicherlich lieber sehen, Deutschland befände sich nach in einer Front der „Fremden“ in China. Die besondere Rechtsstellung, die heute Deutschland in China besitzt und die eine Vorrechtsstellung in der Front der Weißen auf Betreiben der deutschen Kriegsgegner seit den Friedensverträgen nicht mehr kennt, hat in Wirklichkeit das deutsche Ansehen in China vermehrt und seine wirtschaftliche Stellung gehoben. Für Deutschland gibt es deshalb angesichts der widerstreitenden Interessen in China nur eine Lösung: sich in allen innerpolitischen Streitigkeiten Chinas neutral zu verhalten und im übrigen zu hoffen, daß das chinesische Volk recht bald zur Ruhe und zur wirtschaftlichen Stabilisierung kommt.

Keine Heraussetzung des Wahlalters

Regierung berät Wahlrechtsreform

Erste vorbereitende Aussprache — Abschaffung der Reichsliste

Mit der seit Jahren angekündigten Wahlrechtsreform soll es angeblich jetzt ernst werden. Reichskanzler und Minister der jetzigen Regierung haben in den letzten Wochen mehrfach erklärt, daß der neue Reichstag sich mit einer Wahlrechtsänderungsvorlage befassen müssen, die augenblicklich im Reichsinnenministerium ihrer Fertigstellung entgegengeht. In der Dienstagssitzung des Kabinetts soll

die erste vorbereitende Aussprache über den Wahlrechtsreformentwurf

stattfinden. Der Entwurf liegt zwar noch nicht fertig vor, soll aber in Einzelheiten bereits weit vorgeschritten sein. Die Kabinettsbesprechung soll gewissermaßen die Grundlage feststellen, nach welcher die Vorlage ihre Gestalt annehmen wird.

Der verantwortliche Minister für die Wahlrechtsreform ist Dr. Birt, der mehrfach versichert hat, daß das jetzige Kabinett die Wahlrechtsreform als eine ihrer wichtigsten Aufgaben ansieht. Er hat es jedoch abgelehnt, Einzelheiten der beabsichtigten Reformen mitzuteilen und nur aufs bestimmteste versichert, daß

eine Heraussetzung des Wahlalters nicht beabsichtigt sei. Das Zentrum hat die Wahlrechtsänderung gewissermaßen zur Grundlage seines Wahlprogramms gemacht, gestützt, daß sich in einzelnen Wahlkreisen die Kandidaten verpflichten mußten, mit aller Kraft dafür einzutreten, daß das geltende Wahlrecht eine den Erfahrungen gemäße Abänderung erfährt. Auch die Deutsche Staatspartei führt die Wahlrechtsreform als Bestandteil ihres Wahlprogramms auf.

Man wird gespannt sein dürfen, ob die Versprechungen, die heute gemacht werden, tatsächlich von den Parteien, oder richtiger, später von den Fraktionen eingelöst werden.

Theoretisch haben sich bisher sämtliche Parteien für eine Wahlrechtsänderung ausgesprochen.

Einen ersten ernstlichen Versuch zur Wahlrechtsreform machte der seinerzeitige Reichsminister Dr. Kula, der einen Entwurf

fertigstellen ließ und ihn den damaligen Koalitionsparteien unterbreitete. Der Entwurf verfiel aber bald in den Besprechungen der Fraktionen. Der Nachfolger im Innenministerium, Severing, hat dann ebenfalls mehrfach erklärt, daß sich eine Wahlrechtsänderungsvorlage in Ausarbeitung befindet, ohne jedoch den Ritzschen Entwurf zu übernehmen. Sie ist über erste Referentenentwürfe nicht hinausgekommen, weil in allen Parteien Besorgnisse bestanden — und noch bestehen! —, die Änderungen könnten sich auf Kosten einzelner Abgeordneter vollziehen. Soweit bisher verlautet, legt Dr. Birt in seinem Entwurf das

Hauptgewicht auf eine Änderung der Wahlkreiseinteilung,

die man im Rahmen des Artikels 22 der Reichsverfassung durchführen will. Auf die Änderung des Wahlalters will man verzichten, weil sie nur mit einer Zweidrittelmehrheit vom Reichstag beschlossen werden könnte, wenn auch, wie Dr. Birt jüngstens wieder in Görlich erklärt hat, „es unfinnig sei, daß Zwanzigjährige über die Politik des Deutschen Reiches bestimmen“. Das jetzige Wahlrechtsgesetz sieht beinahe 35 Wahlkreise vor, deren Bevölkerungsdichte zwischen rund 1 Million und etwa 2 1/2 Millionen schwankt. Im neuen Entwurf ist

die Bildung von 162 Wahlkreisen mit einer durchschnittlichen Bevölkerungszahl von 300 000 vorgezogen.

Mit der Vermehrung der Wahlkreise will man vor allem die persönliche Fühlungnahme der Abgeordneten mit ihren Wählern erreichen, die jetzt praktisch nicht besteht. Es heißt auch, daß die Reichsliste verschwinden soll. Die in den einzelnen Wahlkreisen aufkommenen Reststimmen sollen innerhalb dieser Wahlkreise selbst aufgeteilt werden.

Mit der Abschaffung der Reichsliste müßten rund 60 bis 70 Abgeordnete sich ihr Mandat in den Wahlkreisen erkämpfen, das ihnen bisher auf Befehl der Parteifunktionen von selbst zufiel.

Auch diese Absicht des Kabinetts wird nicht widerspruchlos von den Fraktionen hingenommen werden, was ihre Stellungnahme zu den bisherigen Änderungsvorschlägen beweisen hat.

Verschlechterung der Lage in China.

Beziehung Tsinanfu.

Die Hunantruppen haben Tsinanfu ohne Zwischenfall besetzt. Amerikanische katholische Missionare, die nach 13tägiger Furcht in Hunan eingetroffen sind, äußern ihre Besorgnis über das Schicksal eines protestantischen Geistlichen und mehrerer in der Stadt Kamschau (Provinz Kiangsi) zurückgebliebenen Familien, wo die Kommunisten unter Leitung von Studenten das Sowjetregime eingeführt haben.

Der Korrespondent der Agentur Havas, der Nanking besucht hat, berichtet: In der Hauptstadt herrscht trotz der militärischen Fortschritte der Truppen große Besorgnis und Tschiang Kaischek bietet seine letzten Reserven an Menschen und verfügbaren finanziellen Mitteln auf. Die Mehrzahl der Polizeikräfte ist militärisiert worden.

Die Banditenüberfälle haben zugenommen und greifen bis an die Mauern der Hauptstadt an sich. Ein Banditenführer hält ein Landhaus, das Tschiang Kaischek selbst gehört und nur zehn Kilometer von Nanking entfernt ist, besetzt. Die Soldaten plündern, die revolutionäre Gefahr in der Hauptstadt wird immer drohender. Die Behörden suchen durch Massenhinrichtungen dagegen anzugehen. Auch einflußreiche Persönlichkeiten wurden hingerichtet.

„Deutsch-polnischer Krieg möglich“

Eine bezeichnende polnische Haftkundgebung

Dirschau, 18. August.

In den fünf Weichselbüdörfern, die trotz des allgemeinen deutschen Abstammungsstieges, Polen zugezogen wurden, fand die Zehnjährfeier der Übernahme dieser Orte statt, an der ein großer Teil der Starosten des angrenzenden polnischen Gebietes und Vertreter der Militär- und Zivilbehörden mit dem pommerellischen Woiwoden Lamo teilnahmen. Nach der Ansprache des Woiwoden Lamo und des Bürgermeisters von Rewe hielt der Direktor des polnischen Westmarkenvereins eine Rede, die in einer vom Westmarkenverein eingebrachten Resolution gipfelte.

In dieser Resolution, die sich in schärfster Form gegen Reichsminister Treutmann wendet, wird von der „Möglichkeit eines deutsch-polnischen Krieges“ gesprochen und von der polnischen Regierung eine energische diplomatische Intervention verlangt. Zum Schluß wird die polnische Bevölkerung aufgerufen, alle Kräfte unter der Parole: „Die Front zum Meer und zu Pommern!“ zu mobilisieren.

Finanzierung des Wohnungsbaues

Berlin, 19. August.

Ein Rundschreiben des Reichsarbeitsministers gibt in Ergänzung des in der Presse bereits veröffentlichten Schreibens über das zusätzliche Bauprogramm für 1930, nähere Bestimmungen für die Finanzierung dieses Bauprogramms. Der neue Erlass betrifft hauptsächlich die Zwischenfinanzierung. Die Baudarlehensgesetze 1929 und 1930 ermöglichen es der Deutschen Bau- und Bodenbank A.-G. in Berlin, für eine Zwischenfinanzierung erste Hypotheken zu bevorzugen. Hierdurch wird der heimische Kapitalmarkt wesentlich entlastet. Die Zwischendarlehen werden auf ein Jahr, jedoch nicht länger als bis zum 15. August 1931 gewährt. Ihre Verzinsung wird nicht über 7 1/2 v. H. bei voller Auszahlung liegen.

Im Hinblick auf die Erreichung einer möglichst billigen Verzinsung des Baulkapitals enthält der Erlass die Weisung, daß Reichsbau Darlehen keinesfalls gewährt werden dürfen, falls die Zins- und Tilgungsbedingungen für die aus dem privaten Kapitalmarkt entnommenen Hypotheken ungünstiger liegen als die zurzeit üblichen Sätze der führenden Institute des privaten und öffentlichen Realcredits.

Von verschiedenen Seiten wurde die Befürchtung geäußert, daß Gemeinden mit Rücksicht auf die Bautätigkeit des Reiches ihre eigene Bautätigkeit entsprechend einschränken würden, und daß dadurch die Zufälligkeit der Wahlnahme des Reiches gefährdet werden könnte. Der Reichsarbeitsminister hat deshalb die Länder ersucht, dieser Frage ihre größte Aufmerksamkeit zu widmen und erklärt, daß, falls gegen den Grundbaß der Zufälligkeit im Einzelfalle verstößen würde, sämtliche für die betroffene Gemeinde oder den betreffenden Bezirk gewährten Reichsdarlehen, zurückgezogen würden.

Die Kurden geschlagen

Angora, 18. August.

Nach einer Meldung aus Bajasid griffen die auf dem Agri Dag stehenden Kurden Tachburan an, wurden aber durch eine Abteilung Türken zurückgeschlagen, die ihnen an Verwunden 60 Tote und 100 Verwundete beibrachten. Unter den Gefallenen befinden sich drei Führer.

Weiter wird gemeldet, daß der Agitator Emir Tumen, der früher aus der Grenzzone entfernt worden ist, von der persischen Regierung von neuem zum Untergouverneur des Grenzbezirks Kilsfent ernannt worden sei.

Die Partei der Nichtwähler.

Wenn wir nach den vorläufigen Schätzungen damit rechnen, daß die Zahl der Wahlberechtigten am 14. September ungefähr 43 Millionen betragen wird und ferner eine gleich starke Wahlbeteiligung wie 1928 annehmen, nämlich 75,6 Prozent der Wahlberechtigten, kann es leicht dahinkommen, daß dann mehr als 500 Abgeordnete in den Reichstag einziehen.

Das würde die Reichstagsverwaltung vor schwer zu lösenden Aufgaben stellen, da es schon jetzt sehr schwierig w. u. alle Abgeordneten im Plenarsitzungsraum unterzubringen. Würde nämlich die Wahlbeteiligung so klein, wie wir oben sagten, kämen 32 250 000 Stimmen heraus, die durch 60 000 geteilt ungefähr 535 Mandate ergeben würden. Erfahrungsgemäß wird die Zahl durch die Splitterparteien, deren Stimmen meist verloren gehen, erheblich verringert, so bei der Wahl 1928 um rund 21. Umgekehrt auf die Wahl am 14. September, wo die Splitterparteien noch stärker in die Erscheinung treten werden, ergäbe sich dann eine Abgeordnetenzahl von etwa 515.

Nun sind bei jeder Wahl nicht allein diese Splitterparteien zu berücksichtigen bei einer statistischen Ergebnisaufstellung der Wahl; noch mehr interessieren die Nichtwähler. Von Wahl zu Wahl wurde die Wahlbeteiligung geringer, nahm dafür die parteipolitische Zersplitterung zu.

1919, bei den Wahlen zur Nationalversammlung schritten noch 83 Prozent zur Wahlurne, sank dann 1920 auf 79,2 und weiter im Mai 1924 auf 77,4 Prozent, im Dezember 1924 noch einmal auf 78,8 Prozent, um 1928 wieder auf 75,6 Prozent zurückzugehen.

Die Wahlbeteiligung in den 35 Wahlkreisen war 1928 grundverschieden. Am schwächsten in Baden mit 61,7 Prozent, Hessen-Darmstadt 65,9 Prozent, Köln-Machen 66,4, Württemberg 68,3 Prozent. Magdeburg mit 84,5, Leipzig mit 83,5 und Südbraunschweig 81,5 Prozent hatten die stärkste Wahlbeteiligung, denen sich Berlin mit 78,9 Prozent anschloß.

Wahlberechtigt waren 1928 41 244 733; abgegeben wurden 31 160 067 Stimmen, mithin 10 Millionen Nichtwähler! Diese Nichtwähler machen 167 Mandate aus.

Woher diese Wahlverdröbntheit, diese Wahlmüdigkeit und politische Gleichgültigkeit, dieser Mangel an Verantwortungsgefühl im Volke bei einer so entscheidenden Wahl? Woher dieses Absetzstehen, dieser Pessimismus und Skeptizismus? Man findet sehr leicht eine Antwort über diese tief bedauerlichen Vorgänge. Sie sind Warnsignale an alle Parteien. Einmal ist es die politische junge Generation, die groß und sich zur Seite stellt, nicht mittelt, weil man sie nur zu oft abklopft, einfach nicht dabei haben will. Hier ist es eine nach politischer Zersplitterung ernst ringende Jugend, der die Volks- und Vaterlandsnot auf der Seele brennt. Sie will unter Führung und Wahrung der Tradition das harte Geschick des Volkes auf neuen Wegen, mit neuen Ideen bessern und einen neuen deutschen Aufbau.

Aber nicht nur die Jugend ist wahlmüde. Auch Kreise, die über der Arbeit des Tages nicht dazu kommen, sich um Politik und öffentliche Fragen zu kümmern, die glauben, sie hätten genug getan, wenn sie drinnen in der Familie und draußen auf dem Acker, in der Werkstatt, auf dem Kontor und in der Geschäftsstube ihre Pflichten erfüllen. Es sind auch die, die angewidert werden von den Formen, die die Wahlkämpfe schon vor dem Kriege, in erhöhtem Maße aber nach dem Kriege angenommen haben. Die Art und Weise, wie die Kämpfe geführt werden, wie man die gegnerischen Parteien, ja politische Gegner persönlich herunterreißt, wie man also — jeder guten Sitte zum Hohn — die Ehre des Nebenmenschen mißachtet. Gerade unter denjenigen, die aus solchen Gründen der Wahlurne fernbleiben, sind recht wertvolle Elemente. Was sie hier aber tun, ist wenig klug. Sie überlassen dem Gegner den Kampfplatz und verzichten auf ihr heiliges Recht des Staatsbürgers, mitbestimmend auf den Gang der Geschichte des Reiches einzuwirken. Es ist ja richtig, der Anteil des einzelnen bei der Einflußnahme auf die Regierung durch die Abgabe der Stimme ist gering, er berechnet sich nur nach Millionen-Teilen, aber auf ein dem Umfange nach noch so kleines Recht darf ein guter Staatsbürger nicht verzichten. Wahlrecht ist Wahlpflicht! Und wer ein Mann oder eine Frau der Pflicht sein will, muß auch die Pflicht ausüben, die ihm in der Verfassung durch die Verleihung des Wahlrechts auferlegt wurde. Aber man darf unter den Wahlmüden auch jene nicht vergessen, denen die Wahlmethode, die Abgabe von Wahlzetteln mit den Namen von Kandidaten, die ihnen unbekannt sind, nicht paßt. Es ist richtig, unser jetzt geltendes Wahlverfahren ist nicht vollständig, es trägt nicht dazu bei, eine Verbindung zwischen dem Abgeordneten und den Wählern herzustellen. Aber dieses Uebel wird doch nicht dadurch beseitigt, daß man der Wahlurne fernbleibt, sondern nur dadurch, daß man das bisherige Einfluß auf die politischen Dinge nach Möglichkeit ausnützt, damit wir endlich ein brauchbares Wahlrecht erhalten.

Der unsinnige Korridor

Ein französischer Vorschlag

Paris, 19. August.

Das bekannte französische Blatt „La Volonté“ veröffentlicht einen Artikel des Politikers Juret über das Korridorproblem. Der Franzose weist vor allem auf den unsinnigen Ausbau Ostingens zum Schaden Danzigs hin und erklärt dann weiter:

Wenn Polen, als es die kostspielige Anlage des Hafens von Gdingen in Angriff nahm, sich nicht vorwiegend von militärischen Erwägungen, statt von wirtschaftlichen leiten ließ und wenn das wirtschaftliche Problem nicht durch militärische Fragen verflücht worden ist, wäre Polen gut daran, sich nach den Erfahrungen anderer umzusehen.

Das System, mit dem die Tschechoslowakei sich begnügt und bei dem sie sich wohl befindet, indem sie den ihr zugewilligten Freihafen in den Hamburger Gewässern benützt, würde uns von einer politischen Servitut befreien, die weder den wahren Verhältnissen noch unseren Interessen entspricht.

Das ist eine der Mahnungen, die das zweite Memorandum Briand sicher nicht unbeachtet lassen wird. Nach dem West-Lozano muß man den Preis für das Ost-Lozano erlegen.

Vergleich in Berlin?

Die Verhandlungen über den Angestelltenabbau in der Berliner Metallindustrie.

Berlin, 19. August.

In der Frage des Angestelltenabbaus in der Berliner Metallindustrie hat der Arbeitgeberverband dem Vorschlag des Reichsarbeitsministeriums zugestimmt. Die Angestelltenverbände haben erklärt, daß sie trotz Bedenken bereit seien, dem Vorschlag des Reichsarbeitsministeriums zu folgen.

Die Verbände bitten jedoch, daß vor Beginn der betrieblichen Verhandlungen nochmals im Reichsarbeitsministerium zwischen den Tarifparteien über die Grundlagen der abzuschließenden Vereinbarungen verhandelt würde. Daraufhin hat das Reichsarbeitsministerium die Parteien zu neuen Verhandlungen auf Dienstag, den 19. August 1930, eingeladen.

Vor neuen Kämpfen an der Ruhr?

Das Kündigungsschreiben des Bergbau-Vereins eingetroffen.

Essen, 19. August.

Das Schreiben des Bergbau-Vereins, in dem die Lohnordnung vom 22. April 1929 zum 30. September gekündigt wird, ist bei den Bergarbeitergewerkschaften eingegangen. Wegen des Verhandlungstermins wird sich der Bergbauverein in den nächsten Tagen mit den Gewerkschaften in Verbindung setzen.

In fast allen Städten des Ruhrgebiets fanden Versammlungen des Gewerkschafts Christlicher Bergarbeiter statt, in denen gegen die Kündigung des Lohnabkommens in scharfer Weise protestiert wurde. Nach Ansicht der Referenten dürfte eine Tarifverschlechterung bei der gegenwärtigen Notlage der Bergarbeiter nicht ruhig hingenommen werden, sondern der Versuch einer Lohnkürzung würde nur schwere soziale Kämpfe auslösen.

Dänemark und die deutschen Zölle

Der dänische Außenminister für gütlichen Ausgleich.

Kopenhagen, 18. August.

Der dänische Außenminister Dr. Munz sprach in einer Versammlung über die handelspolitischen Beziehungen Dänemarks zum Ausland. Er erklärte, von der großen internationalen Wirtschaftskrise sei Dänemark bisher nicht betroffen worden, doch könne das Land nicht damit rechnen, daß es von den Folgen dieser Krise auf die Dauer ganz verschont bleibe. Deutschland und England, die beiden wichtigsten Kunden, seien am schwersten in Mitleidenschaft gezogen. Ein Niedergang der Kaufkraft in diesen beiden Ländern, muß auch uns schädigen. In diesen kritischen Zeiten seien die Staaten versucht, Maßnahmen zu ergreifen, von denen auch die Nachbarn betroffen werden.

Die von Deutschland getroffenen Maßnahmen hätten viele Schwierigkeiten in Dänemark hervorgerufen und große Bitterkeit verursacht.

Solange die Welt so aussieht wie heute, werden Deutschland und England Dänemarks wichtigste Märkte sein und bleiben. Wenn das dänische Wirtschaftsleben gedeihen soll, müsse man diesen beiden Ländern einen bedeutenden Handel unterhalten.

Daher müsse gegenüber solchen Schritten, die in Deutschland durch Krisen und Unruhen verursacht wurden, alle Energie eingesetzt, um auf dem Wege der Verhandlungen die hemmenden Maßnahmen sobald wie möglich zu beseitigen oder sie zu ändern.

Dänemark müsse sich bestreben, nachzuweisen, daß solche Eingriffe beiden Ländern zum Schaden gereichen müßten. Daher seien die Bestrebungen des Völkerbundes zu unterstützen, durch internationale Vereinbarungen eine liberale und rationelle europäische Handelspolitik zu fördern. Man müsse eine internationale Klärung der Auslegung und der Tragweite der Regeln des Meistbegünstigungsrechts erstreben und Englands Bestrebungen unterstützen, bei den Handelsmächten eine derartige handelspolitische Haltung zu erreichen, daß dadurch eine sichere Grundlage für die Fortsetzung einer klaren Freihandelspolitik Englands geschaffen wird. Schließlich müsse versucht werden, die anderen kleinen Staaten Norwegen, Schweden und Holland, die ähnliche Interessen haben, zur Unterstützung einer solchen Handelspolitik zu vereinigen.

Befriedigungsaussichten in Indien

Langsam fortschreitende Annäherung

London, 19. August.

In Londoner politischen Kreisen verzeichnet man mit Genugtuung die Tatsache, daß zum ersten Male seit Beginn des Unabhängigkeitskampfes der Indische Nationalkongress durch ein offizielles Schreiben an den Vizekönig dessen Stellung formell anerkannt hat.

Ueber den Vorgang berichtet der „Daily Telegraph“ aus Bombay, daß der Hindu-Führer Jayakar, der mit Gandhi und den beiden Nehrus verhandelt hat, bekanntgibt, daß es zum ersten Male gelungen sei, den indischen Nationalkongress zu bewegen, sich mit dem Vizekönig in Verbindung zu setzen. Er hoffe, daß seine Besprechungen mit dem Vizekönig und das Schreiben des Nationalkongresses an den Vizekönig zu weiteren Ausgleichsverhandlungen führen werden.

Im übrigen ist die Lage im Nordwesten noch immer bedrohlich. Wenn auch in den letzten 24 Stunden keine Kampfhandlungen stattfanden, so herrscht doch bei den Bergstämmen immer noch starke Unruhe. Der Stammesführer Turangai und sein Sohn versuchten andere Stämme zur Unterstützung in ihrem Kampfe gegen die britische Herrschaft zu gewinnen.

Auf der anderen Seite wird die Demobilisierung eines Teiles der Drangal verzeichnet, nachdem es ihnen nicht gelungen war, Verbündete für ihr Vorgehen gegen die britischen Truppen zu gewinnen. Rabat ist nicht mehr gefährdet.

Aus der Heimat

Dienstag den 19. August 1930

—* Reichsfinanzminister Dietrich kommt in den Kreis Wittgenstein? In der letzten Kreisvertretertagung der Deutschen Staatspartei in Endebred gab Herr Landrat Brossol u. a. bekannt, daß begründete Aussicht bestehe, daß demnächst u. a. auch Reichsfinanzminister Dietrich hier in unseren Kreis kommen wird. Sollte es gelingen, Vizekanzler Dietrich für unseren Kreis zu gewinnen, dürfte er in Verleburg und Laasphe sprechen.

—* Neue Brotpreise. Nachdem am 15. August 1930 das neue Brotgesetz in Kraft getreten ist, hat die Bäcker-Zwangsimmung des Kreises Wittgenstein in ihrer am Sonntag in Endebred stattgefundenen Versammlung folgende Brotpreise festgesetzt: 1. Mischbrot 80 % Roggenmehl, 20 % Weizenmehl, 3 Pfd. Preis 0,65 R.M. (0,70); 2. Mischbrot 80 % Roggenmehl, 20 % Roggenschrot, 4 Pfd. Preis 0,75 R.M. (0,85); 3. Roggenbrot aus 60 % Roggenmehl, 4 Pfd. Preis 0,80 R.M.; 4. Roggenschrotbrot, 4 Pfd. Preis 0,70 R.M. (0,80). Die eingeklammerten Zahlen sind die Preise, welche der Bäcker-Innungsverband Siegerland festgesetzt hat. Reines Roggenbrot wird dort nicht hergestellt. Der Ausmahlungsgrad beträgt bei Roggenmehl 60 %. In beliebiger Weise darf reines Weizenbrot auch in Zukunft gebacken werden. Von Bedeutung sind die Bestimmungen des Brotgesetzes auch für die Brotherstellung, die in Backhäusern durch Private vorgenommen wird. Auch während der Geltungsdauer des Brotgesetzes werden die Bäckermeister bemüht bleiben, der Kundschaft eine gute Ware zu angemessenen Preisen zu liefern.

—* 50 Pfennig für jede ärztliche Verordnung. Die umfangreiche Notverordnung der Reichsregierung vom 26. Juli hat auch eine Veränderung der Bestimmungen der Krankenversicherung gebracht. Danach hat fortan jedes Mitglied einer Orts-, Land-, Innungs-, Betriebs- oder Erwerbslosen-Kasse bei der Entnahme von Arznei- und Heilmitteln aus der Apotheke oder einer anderen Stelle 0,50 R.M. für jedes ärztliche Verordnungsblatt zu zahlen. Gleichgültig, ob eines oder mehrere Arzneimittel auf einem Rezeptblatt verordnet werden, sind stets, von noch festzusetzenden Ausnahmen abgesehen, 50 Pfg. an die abgebende Stelle zu entrichten. Beträgt der Wert der verordneten Arznei weniger als 0,50 R.M., so hat der Versicherte nur diesen Betrag zu zahlen.

—* Das diesjährige 6. Preisfeste des Verbandes der Schiefervereine des Kreises Wittgenstein, das am Sonntag den 17. August in Saffmannshausen abgehalten wurde, und an dem die Schiefervereine Verleburg-Gumfethal, Verleburg-Methausen, Endebred, Saffmannshausen, Rinthe und Seudingen teilnahmen, brachte folgende Ergebnisse:

Freihändig, 175 Meter, 20 er Ringelbeile (5 Schuf): 1. Preis Ludwig Weber, Endebred mit 68 Ringen, 2. Pr. Anton Vogt, Laasphe mit 56 R., 3. Pr. Reinhold Weber, Saffmannshausen mit 55 R., 4. Pr. Heine Herling, Endebred mit 49 R., 5. Pr. Fr. Dietrich, Seudingen mit 42 R., 6. Pr. Gustav Bald, Rinthe mit 40 R., 7. Pr. W. Saffmannshausen, Endebred mit 36 R., 8. Pr. S. Sandtuhl, Verleburg-Gumfethal mit 36 R., 9. Pr. Carl Bösel, Endebred mit 31 R., 10. Pr. Erich Grant, Saffmannshausen mit 29 R., 11. Pr. Heine Dreisbach, Verleburg-Gumfethal mit 26 R., 12. Pr. Carl Münter, Verleburg-Gumfethal mit 24 R., 13. Pr. Heine Döpp, Verleburg-Methausen mit 24 R., 14. Pr. Fritz Klingebor, Verleburg-Methausen mit 23 R., 15. Pr. Erwald Bell, Endebred mit 23 R., 16. Pr. Ernst Rindfleisch, Laasphe mit 22 R.

Nankings schwerer Kampf

Paris, 19. August.

Der Korrespondent der Agentur Havas, der Nanking besucht hat, berichtet: In der Hauptstadt herrscht trotz der militärischen Fortschritte der Truppen große Besorgnis. Tschiangkaiching bietet seine letzten Reserven an Menschen und verfügbaren finanziellen Mitteln auf. Die Mehrzahl der Polizeikräfte ist militärisiert worden.

Die Banditenüberfälle haben zugenommen und greifen bis an die Mauern der Hauptstadt an sich. Ein Banditenführer hält ein Landhaus, das Tschiangkaiching selbst gehört und nur zehn Kilometer von Nanking entfernt ist, besetzt. Die Soldaten plündern, die revolutionäre Gefahr in der Hauptstadt wird immer drohender. Die Behörden suchen durch Massenhinrichtungen dagegen anzugehen. Auch einflußreiche Persönlichkeiten werden hingerichtet.

Kurznachrichten.

Vier Russen wegen Ankaufs von Silbermünzen hingerichtet. Die Staatliche Politische Verwaltung der Sowjetunion stellte fest, daß sich mit dem Ankauf und der Einziehung von Silbermünzen vornehmlich Konterrevolutionäre beschäftigten, die die Desorganisation des normalen Verlaufs des sozialistischen Aufbaues und die Untergrabung des Vertrauens in das Geldsystem der Sowjetunion anstrebten. Die böswilligsten Helfer von Silbermünzen: den Schieber Bogdanoff, den Kassierer Simonoff, den Händler Froloff und den ehemaligen Händler Malchoff verurteilte das Kollegium der Staatlichen Politischen Verwaltung zum Tode. Das Urteil ist bereits vollstreckt. Die übrigen Helfer von Silbermünzen wurden zu Konzentrationslager von verschiedener Dauer verurteilt.

Französisch-italienischer Grenzzwischenfall.

Ein französisch-italienischer Grenzzwischenfall hat sich in der Nähe von Nizza ereignet. Französische Ausflügler — vier Männer und vier Frauen — überschritten bei Saint-Martin-de-Bésubie versehentlich die Grenze. Sie wurden dabei von einem italienischen Grenzposten beschossen und schließlich verhaftet. Auf der Grenzwaage wurden sie dann nach längerer Auseinandersetzung entlassen, da sie sich im Besitz ordnungsmäßiger Pässe befanden.

Spionage-Affäre im japanischen Generalstab.

Ueber eine Spionageaffäre im japanischen Generalstab wird aus Tokio berichtet. Ein Zeichner und sechs andere Zivilangestellte, die im Büro des Generalstabs beschäftigt waren, wurden unter der Beschuldigung, im Dienste der Kommunisten militärische Geheimnisse verraten und bolschewistische Propaganda unter den Truppen getrieben zu haben, verhaftet.

... und ...
...rieben zu ha...

* **Wiefenbach.** Uebereinen Besuch der Kirmes schreibt man uns: Wer aus Laasphe zur Wiefenbacher Kirmes geht — und es sind deren nicht wenige — wählt gewöhnlich am Sonntag dazu. Es kommen dann an diesem Tage aus der nahen Umgebung viele Gäste dort an, um das alte Volksfest mitzumachen und die guten wechselfeitigen Befehungen, die z. B. Laasphe und Wiefenbach haben, zu belegen. Wir, mein Begleiter und ich, hatten uns den Monatslohn gewöhnt, um auf der Kirmes zu sein, denn kein „Internationales Leben“ dort herrscht. Wir wollten das Fest kennen lernen, wenn die Wiefenbacher so „ganz unter sich“ sind. Kurz nach Mittag brachen wir auf. Am der Biegelei vorbei gelangten wir in das „kleine Gönnerbachthal“. Auf dem Wege bergan sahen wir uns manchmal um. Denn der weite Weg nicht allzu oft gegangen ist, flaut über die umgewohnten, schönen Landschaftsbilder. In träumerischen Fernen verschwimmen die blau-schwarzen Berge des vielbetretenen Lahntals. Hat man die „Nichtel“ erstiegen und geht nun das „Hefeschädlechen“ entlang, dann grüßt durch Buchenwald hindurch, malerisch von ihm eingerahmt, ein anderes Bild: Breitenstein. Ab und zu unterbricht eine feinsilberne Waldwiese oder ein goldgelbes Weizenfeld das Grün der Tannen und Buchen. Wieder ein Stüd weiter geht man, wie weit dort hinten der schiefe Kirchturm von Wiefenbach sich herrlich über sein Dorf reckt. Endlich unten am Tale, vom Bergen eingeschlossen, liegt Wiefenbach, das Ziel der Wanderung. Schnell geht es ins Dörfchen hinein zur Kirmes. Kindertrompetenlärm und sonstiges im stillen Dorfe ungewohnte Geräusch melden, daß etwas Besonderes vor sich ist. Bald erhebt auch schon das rhythmische Gebröhr der Pauke. Wir sind schließlich vor der Wirtstisch Wagner, der der dieses Jahr die Kirmes stattfindet, angelangt. Ein großer Tanzboden ist vor dem Wirtshaus aufgeschlagen. Untere Paare drehen sich auf ihm nach den Klängen eines alten Tanzes. Ist es ein Polka oder wie mag er heißen, der alte, gemüthliche Tanz, den der Städter kaum noch kennt? Die Burschen sehn noch einmal so schmad als sonst in ihren eigenen Höfen aus. Bei den jungen Mädchen muß man die Beobachtung machen, daß die alte malerische Tracht fast vollständig verschwunden ist. Wir werden freudig begrüßt, als wir alte Bekannte wären und fühlen uns bald wohl in dem vergnügten Kreise. Die Blöcher'sche Kapelle aus Wiefenbach spielt fleißig zum Tanze, der freundliche Wirt hat „Stoff“, vom Himmel lacht die Sonne: Herz, was verlangst du noch mehr? — Die Stimmung war recht gut und es fiel uns schwer, als wir am Abend wieder Abschied von Wiefenbach und dem gemüthlichen Dörfchen nehmen mußten. Das harmonisch verlaufene Fest wird uns in schöner Erinnerung bleiben.

Temperatur:	Don. heute, 19. 8., 3 Uhr vormittags	15° C
Barometerstand: (seßern 740 mm)		740 mm
Feuchtigkeit der Luft:		98 %
5fte Temperatur	(seit gestern 8 Uhr vormittags):	25° C
niedrigste Temperatur	(„ „ „ „):	+13° C
der Luftmenge	(„ „ „ „):	~ mm

„Und was hat dies mit meiner Mannesehre zu schaffen?“
fragte er brüsk. „Soll ich mir die Erfüllung des teuersten



Und die Schleusen des Himmels öffneten sich...
Die über die Lfer getretene Ose. Das Heu treibt auf dem Wasser, während das Vieh bereits mit den Winter-vorräten gefüttert werden muß.

Durch Aufschlingung zwei Tote und sechs Schwerverletzte.
Ein mit 22 Arbeitern besetzter Lastkraftwagen fuhr in der Nähe des Ortes Klösterle bei Karlsbad in einen Straßengraben und stieß dann gegen einen Baum. Durch den Anprall wurden die Insassen aus dem Wagen geschleudert. Zwei von ihnen waren auf der Stelle tot. Sechs weitere, von denen zwei in Lebensgefahr schweben, wurden schwer verletzt ins Karlsbader Krankenhaus eingeliefert.

Das neunte Todesopfer von Clarenthal. Im Knappschafslazarett Böttingen ist der Neunte, der bei dem Bergwerksunglück in Clarenthal verwundet Bergleute, gestorben.

Das Calmette-Verfahren.

Professor Calmette auf dem Antituberkulosekongress.
Auf der siebenten Konferenz der Internationalen Union gegen die Tuberkulose sprach Prof. Calmette aus Paris über seine Methode zur Prophylaxe der Tuberkulose, wobei er u. a. folgende Gedankengänge entwickelte:

Im Gegensatz zu anderen Impfungen, die, wie z. B. bei der Tollwut, den Boden, dem Typhus usw. den Organismus für längere Zeit gegen Ansteckung schützen, selbst wenn keine Spur mehr von den eingepfunden Bazillen im Körper vorhanden ist, wirkt der eingeführte Tuberkuloseerreger nur solange, als er im Organismus bleibt. Er sei also auf den Gedanken gekommen, in den menschlichen und tierischen Körper eine gewisse Menge einer Tuberkulosebazillenkultur einzuführen, die dort bleiben soll. Um diesen Bazillen jede giftige Beschaffenheit zu entziehen und sie vollkommen ungefährlich zu machen, kultiviere man sie in ununterbrochenen Reihen auf mit Glycerin vermischter Ochsenmilch. Auf diesem außerordentlich alkalischen Nährboden verlieren die Bazillen nach 230 Uebertragungen, die alle 25 Tage vorgenommen werden (das ganze Verfahren währt 13 Jahre) ihre Giftigkeit, behalten aber die Eigenschaft, den Organismus gegen Ansteckung durch giftige Bazillen derselben Art zu schützen. Diese Kulturen werden zur Herstellung eines Serums verwendet, das den ganz kleinen Kindern, deren Organismus noch keine normalen Tuberkulosebazillen enthält und deren Darmwände die Bakterien noch leicht durchlassen, als Nahrung verabreicht wird.

Berlins Bevölkerungsziffer sinkt

In Berlin nimmt die Bevölkerung seit einigen Monaten, wenn auch nicht in großen Zahlen, so doch merklich, ab. Wenn auch diese Abnahme leider zum großen Teil durch den Ueberschuß der Sterblichkeitszahlen über die Geburtenzahlen erfolgt, so ist doch auch sicher, daß die Abnahme der Berliner Bevölkerung auch eine Folge des Wanderungsverlustes ist. Wenn im März ein Wanderungsverlust von 5349 Personen festzustellen war, so ist im April dieses Jahres immer noch ein Verlust von 1788 Personen zu verzeichnen gewesen, und dies noch in einem Monat, in dem gewöhnlich wegen des starken Zuzugs nach Berlin ein stärkerer Wanderungsgewinn für Berlin festzustellen werden mußte. Es ist endlich einmal der auswärtigen Bevölkerung die Einsicht gekommen, daß Berlin wirklich nicht mehr als die Stadt angesehen werden kann, in der man leichter als sonstwo sein tägliches Brot verdienen kann. Berlins Aufwendungen für Unterstützungszwecke sind riesig. In der Reichshauptstadt ist es fast unmöglich, Arbeitsmöglichkeiten zu beschaffen, abgesehen davon, daß es nicht mehr möglich ist, eine Unterkunft zu schaffen. Im April waren in Berlin 5432 mietbare Wohnungen vorhanden, denen gegenüber stand die Zahl von 229 350 Wohnungsgesuchenden, von denen wieder noch fast 40 000 vordringlich waren.

Wunsch vertragen, nur weil sie es vielleicht erst in der Ehe lernen wird, mich auf die rechte Weise zu lieben? Und hast du wirklich erwartet, Mutter, daß ich auf deine Warnung hin mein Verhältnis rückgängig machen werde?"
"Nicht auf meine Warnung hin, Franz! Da sei Gott vor — denn ich kann mich ja täuschen. Aber daß du sie ernstlich prüfst — daß du sie aufs Gewissen fragen würdest — ja, das habe ich erwartet. Und ich habe nicht gezwweifelt, daß du verschmähen würdest."

Steinacker stand wieder am Fenster und blickte auf die finstere Straße hinab. Mit einer ungestümen Armbeugung hinderte er die Finanzrätin am Weiterreden; aber seine Stimme war ganz tonlos, als er sagte:

"Behalte den Rest für dich, Mutter! — Du siehst wohl, daß du dich getäuscht hast. Nein, ich werde sie nicht fragen, und ich werde auch nicht dulden, daß irgendein anderer es an meiner Stelle tut, denn ich will nicht wissen, wie es in ihrem Herzen aussieht. — Hörst du, Mutter? Ich will nicht! Und ich erwarte, daß du alles tun wirst, was in deinen Kräften steht, um ihr das Leben in unfremder Gasse heiter und sonnig zu machen. Sie soll sich nicht enttäuscht und gelangweilt fühlen, damit sie nicht eines Tages in Gefahr kommt, ihren Entschluß zu bereuen. Denn, daß du es weißt, Mutter — und wie auch immer du darüber denken magst, den Tag, an dem sie mir verloren wäre — ich könnte ihn einfach nicht überleben."

Schon bei den letzten Worten — noch immer mit abgewandtem Gesicht — war er zur Tür gegangen, und nun warf er sie hinter sich ins Schloß, daß es dröhnend das stille Haus durchhallte, und daß die alte Frau in ihrem Sessel erschrocken zusammenfuhr.

Eisenfest ist nicht zu fassen

Humoreske von Peter See.

Plötzlich macht Sandblatt Stielaugen.
Er ist der einzige Kunde im Laden.
Wie? Was? Gel! Da liegt ja... Sinnesstörung?
Sandblatt faßt sich an die Nase. Sandblatt reißt sich die Augen. Neigt hinüber zu dem Himmelsgreis, der hinter einem grünen Lampenschirm etwas in ein Kontobuch malt. Ab und zu knarrt der Drehschemel ein bißchen, auf dem der alte Herr, ganz seiner Arbeit hingegeben, hockt.
Wahrscheinlich der Chef, mutmaßt Sandblatt, merkwürdiges merkantiles Fossil übrigens. Das Pult verdeckt das Fossil zur Hälfte.

Günstig, sehr günstig, stellt Sandblatt fest. Für das übrige sorgt das Zwielicht.
Sandblatt schielt bald zu Boden, bald zu dem Alten hin. Sandblatt läßt einen Handschuh fallen.

In dem Augenblick kommt der Stiff vom Lager zurück. Mit seiner Stimmfahrsnase langt er um kaum zwei Handbreiten über den Ladentisch hinaus. "Sonst noch Wünsche?" trägt das Büschchen und lügt einladend den Kunden an.
Ja, warten Sie mal... Das wäre zunächst die Türschloßänderung. Und die ist zuverlässig, wie?"

"Vollkommen."
"Und knarrt nicht? Und quetscht nicht?"
"Etwas Del, auf eine Vogelfeder gebracht, wirkt Wunder."

"So, so, hm; Vogelfeder; sehr schön..."
Sandblatt blickt sich nach seinem Handschuh und grapscht irgendwie ins Ungeheuer. Sandblatt richtet sich zu voller Größe auf und scheint verwirrt. Schlägt den Wildledernen übers Knie, mit angelegentlichem Abstauben beschäftigt. Also Del, auf jeden Fall, murmelt er, feinstes Knochenöl, versteht sich, fügt er unmotiviert strenge hinzu.

"Knochenöl. Sehr wohl. Wir führen nur prima Fabrikate." Entert eine Leiter empor. Ergreift eine dicke kurzhafige Flasche, eingereiht in die Nomenklatur der gelehrten Destillate. Hantiert mit Grammgewichten, tippt auf die Schale, wirft abermals die Stupsnase entpor: "Wieviel darf?"

Er spricht ins Leere. Doch schon taucht Sandblatt aus der Verfertigung empor. "Schürstentel führen Sie zufällig keine?" fragt Sandblatt, rot im Gesicht. "Der meinte ich nicht ganz in Ordnung. Wieviel? Na, wieviel in so'n Schlüsselloch schon geht. Egal." Tritt einen Schritt beiseite. Steht — keine Aufschneiderei — auf einem Goldstück. Hal und wird, zum Donnerwetter! davon nicht zu vertreiben sein. Einhalten, den Bürschen, denkt er. Wie mach' ich's nur? Der Alte, das Fossil, vermutlich taubstumm, rührt sich nicht. Der blinzelt aus rötlich blauen Augen brav in sein Buch. Jedoch der Zunge! Der Teufel hole ihn lotweise!

Der Junge hat ein Fläschchen abgefüllt. Klar gelbliches prima Knochenöl. Wartet es mit beiden, aufgesprungenen Hüften in reflektierendes Seidenpapier, zückt den Bleistift vom Ohr: "Und sonst noch zu dienen, mein Herr?"

"Nemang, nur mal nachdenken lassen, führen ja 'ne Menge Sachen. Kohlenkästen brauche ich nicht gerade, Taschenlampenbatterien ebenso wenig. 'ne Zinkbadewanne? Kann mir gestohlen bleiben, ich gehe ins Gassenbad. Galt! Noch so 'ne Sicherung, wie die von vorhin. Kann noch ein bißchen komplizierter sein. Suchen Sie nur! Besser ist besser. Trau, schau, wem. — Na, Sie wissen, höhöhö. Ich warte schon noch so lange."

Der Knirps grinst den Mann, der auf einmal so gesprächig wird, vielsagend an und verschwindet nach hinten. Sandblatt läßt sich a tempo (Kontrollbild zum Greistein hin) auf ein Knie herab, schaut leis-leise mit seinem Taschmesser an dem Vorkriegsfuchs herum (psui Teufel! echtes gutes Gold), versucht die Klinge zwischen Diele und Metall zu zwängen, knarrt prompt die Spitze dabei ab, fährt erschrocken hoch. War ihm doch, als habe er ein dünnes mederndes Hüfteln vernommen. Der dünne, staubgraue Ladengeist aber rührt und ruppelt sich nicht.

Gehen wir aufs Ganze! — flucht sich Sandblatt Courage zu.

Zum Verrücktwerden, die Schöfe! Verhext und verflucht der kostbare Augenblick, wenn es nicht gelingt, den blinzen den Teufelsockel da loszupolken.

Sandblatt hebt den Fuß und knallt den Absatz mit Wucht, aber einer Miene, die Unschuldige irre machen könnte, gegen den Mauergrund. Wie genietet bleibt das verstopfte Ding da, wo es ist.

Sandblatt pfeift sich eins, tut harmlos und guter Dinge, zittert vor Gier und knallt ein zweites Mal drauflos.

Der Alte? Sie haben sich wohl beiderseits vergessen. Der Alte tut mir nichts, beschwichtigt sich Sandblatt und raucht vor Eifer, eingebettet in Wunsch und Torheit.

Der Alte ist fatalem Scherz geneigt. Wir ahnten es. Nun plötzlich flüht sich Sandblatt an der Schulter sanft berührt. Und eine Altmanierstimme, verbindlich und ironisch zugleich, flüstert: "Geben Sie's auf, mein Bester. Aber geben Sie dafür dem Schalter nicht unnütz zu verdienen, denn wie Sie sehen, hält unser Patent 'Eisenfest' allem stand. 'Eisenfest' leimt, klebt, bindet alles. Sie sollen ihn unter Ihre Absätze schmieren und eine Tube davon mitnehmen."

"Ja", sagt Sandblatt, leidend gefast, "wenns so steht, selbstverständlich. Ich hab's nur erst mal probieren wollen."

"Mein Gott — mein Gott, was ist aus ihm geworden!" klagte sie leise, während die schweren Tränen über ihre mageren Wangen rollten, und halb mechanisch wiederholten ihre zitternden Lippen nach einer Weile:

"Was ist aus dir geworden — mein armer, armer Junge!"

9. Kapitel.

"Ich habe eine interessante Neuigkeit für dich, liebe Jse," sagte der Regierungsbaumeister zwei Tage später während des Mittagessens. "Du sollst noch nachträglich eine kleine Strafe dafür erleiden, daß du einmal deine Hand nach den Vorbeeren der Bühne ausgestreckt."

Jse, die blaß und schweigend dagestanden hatte, sah be fremdet auf.

"Eine Strafe — inwiefern?"
"Der Landgerichtsrat Baldeus besuchte mich heute in meinem Bureau. Er ist Vorsitzender des Komitees für das große Wohltätigkeitsfest zugunsten der Abgebrannten in Steinau. Alle Welt wird sich, wie es scheint, an diesem Feste beteiligen, und er rechnet natürlich mit voller Bestimmtheit auch auf uns."

"Wenn es dein Wunsch ist, daß wir hingehen, bin ich natürlich bereit. Aber ich weiß nicht, was für eine Strafe..."

Der Baumeister lächelte.
"Das war selbstverständlich nur ein Scherz. Ich wollte dich darauf vorbereiten, daß man noch mehr als den bloßen Besuch des Festes von dir erwartet. Man hofft mit großer Zuversicht auf deine Mitwirkung als Künstlerin."

Alle schüttelte abwehrend den Kopf.

Ihre Vermählung geben bekannt:

Kurt Heineberg
Hedwig Heineberg

geb. Oster.

Essen New-York Laasphe

Kriegerverein Feudingen.

Mittwoch den 20. August, abends 8 1/2 Uhr
Vorstands-Sitzung

bei Kamerad Willh. Doerr. Der Vorstand.

Gurken und Mirabellen

zum alten Preise frisch eingetroffen, sowie alle Sorten Obst und Gemüse vorrätig.

Täglich frische Landeier.

Chr. Klinkert, Laasphe

Bahnhofstraße

Telefon 79

Gegen 35 RM.
Wochenlohn werden für den Bezirk Wittenstein
chrl. Leute gesucht.
Kurze Probezeit.
R. Heilmann, Leipzig C.I.
Marktstraße 16/1904

Inserieren bringt Erfolg!

Lästiger Schweißgeruch

Bei übermäßiger Schweißabsonderung an Händen, Füßen und in den Achselhöhlen, sowie Geruchsbelästigung, besonders bewährt **Leoform-Creme**. Tube 1 Mark. In allen einschlägigen Geschäften erhältlich.



Volksturnmeisterschaften in Leipzig.

U.B.z.: Georg Lammers, Polizei Oldenburg, zerreißt als erster das Zielband und wird damit Sieger im 100 Meter-Lauf in der Zeit von 10,4 Sek. Zweiter wurde Gerhard Pflüg, Schöneberg, mit 10,8 Sek. Lammers wurde ebenfalls Sieger im 200 Meter-Lauf mit 22,0 Sekunden.



Volksturnmeisterschaften der Frauen.

Unser Bild zeigt links: Fräulein Windebeimer, Würzburg, die mit 12,51 Metern Siegerin im Kugelschleudern wurde und gleichzeitig einen neuen D.L.-Rekord aufstellte. Rechts: Die Siegerin im Frauen-Speerwurf, Frä. Schumann, Essen, die mit 40,55 Metern einen neuen Weltrekord aufstellte.

"Mein — mein! Du hast dem Herrn hoffentlich gleich gesagt, daß davon nicht die Rede sein kann."
"Wie hätte ich dazu kommen sollen! Ich glaubte im Gegenteil, es würde dir Vergnügen machen. Und dann — der gute Mann ist wirklich in Verlegenheit. Von den jungen Damen aus der Gesellschaft, die allenfalls in Betracht kommen könnten, ist seiner Versicherung nach keine für die schwierige Aufgabe geeignet."

"Und diese Aufgabe — wovon sollte sie bestehen?"
"Es handelt sich um die Deklamation eines Prologes und eines verbindenden Textes zu den lebenden Bildern, die den Höhepunkt des Programms bilden sollen. Wenn ich ihn recht verstanden habe, soll es eine Art von melodramatischen Vortrag sein. Baldeus wußte sich genau zu erinnern, wie reizend du derartige Sachen früher gemacht hättest, und ich konnte ihm doch nicht gut antworten, daß dir das Talent dazu inzwischen abhanden gekommen sei."

"Du hättest es immerhin tun dürfen. Aber wenn du vielleich schon eine Zusage in meinem Namen gemacht hast, ist es freilich etwas anderes," erwiderte Jse.

Der Baumeister warf seiner Mutter einen Blick zu, wie wenn er hätte sagen wollen:

"Siehst du, daß es nur eines kleinen Zuredens bedarf, um sie für die Freuden der Gesellschaft zu gewinnen?" Laut aber erklärte er, daß er sich zwar nicht herausgenommen habe, in so eigenmächtiger Weise über sie zu verfügen, daß er jedoch dem Landgerichtsrat allerdings einige Hoffnung auf ihre Zustimmung gemacht habe.

"Heute oder morgen wird er hier erscheinen, um die sein Anliegen persönlich vorzutragen, und du weißt ja nun, daß es ein zweifach menschenfreundliches Werk sein wird, ihn durch eine Zusage zu beuliden."

(Fortf. folgt.)